

Das Ziel: Die Äsung verbessern?

Wir sind Wissens-Riesen, aber Umsetzungs-Zwerge – so könnte im Anhalt an Dr. Karl **Buchgraber**, Bundesanstalt für alpenländische Landwirtschaft, Gumpenstein, das Resümee der 10. Österreichischen Jägertagung vom 16. bis 17. Februar in Aigen/Ennstal lauten. Rekordbesuch von 700 Jägern lohnte den Veranstaltern den Schritt zum Wissenstransfer in die Praxis.

Neben Tierschutz (etwa Ausgleich Lebensraumverlust) nannte Univ.-Prof. Dr. Fritz **Reimoser**, Veterinärmedizinische Universität, Schadensvermeidung, Wildlenkung, Wildstandserhöhung oder bessere Trophäen als Ziele der Fütterung. Er analysierte Fehler bei der Äsungsverbesserung. Wildwiesen im Wald sind ökologisch problematisch, weil sie die Äsung nur in der Vegetationszeit verbessern. Wildäcker hingegen bieten auch im Winter Nahrung. Forstliche Maßnahmen sind insgesamt wirksamer.

„Das Nahrungsangebot für Schalenwildarten ist in naturnahen Laubwäldern der Optimalphase weit niedriger als in naturfernen Nadelforsten, auf Verjüngungsflächen oder auf Wiesen. Die Kulturlandschaft verträgt ohne Fütterung mehr Schalenwild als die Naturlandschaft“ stellte Univ.-Prof. Dr. Wolfgang **Schmidt**, Universität Göttingen/DE, fest.

FÜR „WINTERSCHLAF“ BRAUCHT ROTWILD RAUFUTTER UND RUHE

Wegen des jahreszeitlich schwankenden Energieumsatzes sollte man von „Sommerwild“ und „Winterwild“ sprechen, meinte Univ.-Prof. Dr. Walter **Arnold**, Veterinärmedizinische Universität, Wien. Im Spätwinter sinkt beim Rotwild der Energieverbrauch auf nur mehr 40% des Jahreshöchstwertes. Weil dies mit weit niedrigeren Pulsraten und weniger Bewegung als im Sommer einhergeht, kann man von „Winterschlaf“ sprechen.

Für die Jagdpraxis relevant ist, dass Störungen im Winter schwerere Folgen

haben als bisher angenommen. Sie verhindern, dass Rotwild in seine Winterstarre fällt. Als Fluchttier riskiert es die durch Starre eingeschränkte Fluchtfähigkeit nur in ungestörten Einständen. Im Spätwinter zu jagen („Nachabschuss“) provoziert daher Wildschäden. Auch energie- und eiweißreiche Fütterung versetzt Rotwild in den Sommerzustand und verursacht einen unnötig hohen Energiebedarf, dessen Folge Wildschäden sein können.

REHWILD DURCH ATTRAKTIVES FUTTER LENKEN

Auch beim Rehwild ist der Energiebedarf im Winter viel geringer. Forscher um Dr. Miroslav **Vodnansky**, Mitteleuropäisches Institut für Wildtierökologie, kamen zum Ergebnis, dass sich Rehwild durch geschmacklich attraktive Futtermittel lenken lässt. In Gebieten, in denen Rehwildschäden vermieden werden sollen, sind daher auch Futtermittel, die nicht nur der Erhaltung dienen, zu akzeptieren.

Von Erfolgen bei großräumiger Fütterung mit Saftfutter berichtete Kärntens Landesforstdirektor DI Gerolf **Baumgartner**, während kleinräumige Inselflösungen Fehlschläge verursachen. Erstere tragen bei überhöhten Rotwildbeständen – neben der richtigen Bejagung – zur Schadensminderung bei.

Dass es Gegenden mit weit gehendem Fütterungsverzicht gibt, zeigte Univ.-Prof. Dr. Hartmut **Gossow**, Universität für Bodenkultur Wien. Etwa die Kärntner Nockberge oder Teile der Niederen Tauern bieten dem Rotwild auch im Winter ausreichend Naturäsung. Grundsätzlich plädierte er für mehr ungefüttertes Rotwild. Er gab aber zu bedenken, dass die Unsicherheit über die räumliche Verteilung des Rotwildes und dessen Winterverluste steigen.

FÜTTERUNGSKOSTEN

Ing. Josef **Zandl**, Bruck an der Glocknerstraße, legte dazu Zahlen vor und zeigte mögliche Verumlagen auf. Je nach Ver-



Rehwild ist durch gezielte Fütterung lenkbar

fahren kann mehr oder weniger günstig auf die Wildbestandsstruktur Einfluss genommen werden. Der Abschuss von Tieren und Kälbern ist durch niedrige Umlagekosten je Stück zu begünstigen. Für 100 Stück Rotwild ist bei einem Heupreis von 0,18 € je kg mit 11.520 € je Saison zu rechnen. Weiters sind bei 480 Stunden Arbeitskosten von 2966 € zu veranschlagen.

Auf zunehmende Probleme mit Schwarzwild wiesen unter anderem Burgenlands Landesjägermeister DI Friedrich **Prandl** und Wildökologe Thomas **Huber** hin. Es breitet sich bereits in den Karnischen Alpen aus, macht wegen der nötigen permanenten Intensivbejagung die Jagd auf andere Wildarten schwierig und zerstört deren Äsungsflächen.

In rege geführten Diskussionen begründete unter anderem der Tiroler Landesjägermeister Mag. Paul **Steixner**, warum Tiroler Jäger gegen Wintergatter sind. Berufsjäger Helmut **Neubacher** kritisierte, dass die heilige Kuh „Wintertourismus“ unantastbar ist. Dr. Norbert **Putzgruber**, ÖBf AG, denkt an Allianzen mit dem Tourismus, um wieder mehr Ruhe in Wildlebensräume zu bringen.

DI Josef Weißbacher,
Büro für Wald- und Wildökologie, regionale Landnutzung und Umweltplanung,
6313 Wildschönau – Auffach 282